



Janneth und Lea holen Hannah vom Flughafen ab.

Liebe Freundinnen und Freunde der Fundacion Wiphala,
liebe Leserinnen und Leser,

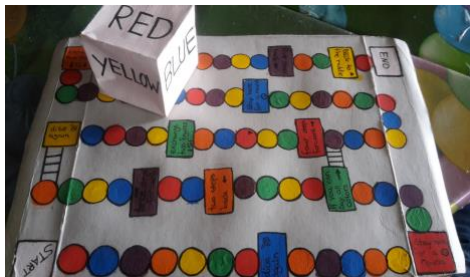
wir, **Hannah und Lea**, haben in den letzten Monaten ein freiwilliges Praktikum in dem Kinder- und Jugendprojekt Wiphala in El Alto, Bolivien absolviert und haben in dieser Zeit viele für uns sehr wertvoll erscheinende Eindrücke und Erfahrungen gesammelt, die wir hier gerne mit euch teilen möchten.

Im Projekt Wiphala geht es um Gemeinschaft, persönliche Entwicklung, aktuelle Ereignisse und die eigene Verantwortung im Zusammenleben – Werte und Themen, mit denen jedes Kind aufwachsen sollte, die einigen im familiären Rahmen aber leider wenig konsequent vermittelt werden. So soll den Kindern beispielsweise durch die tägliche Routine aus Mittagessen, Zahn- und Hausputz, Hausaufgaben, Spielen und dem abschließenden Tee am Ende des Nachmittags beigebracht werden, Verantwortung für sich und das eigene Umfeld zu übernehmen. Darüber hinaus wird durch jenen alltäglichen Ablauf in Gemeinschaft den Kindern ein sicheres und geselliges Umfeld geboten, welches im eigenen zu Hause häufig nicht existent ist.



Wir beide hatten die Möglichkeit, den Alltag im Projekt mitzuerleben und haben das bolivianische Team vor Ort in ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen unterstützt. Wir konnten uns mit unseren eigenen Vorstellungen und Fähigkeiten einbringen. Sei es durch neue Spiele, gemeinsames Kochen, Musik machen, Recycling oder Englischunterricht – die Arbeit, die über den normalen Tagesablauf hinausgeht, ermöglicht es, eigene Ideen zu verwirklichen und gleichzeitig den Kindern die Chance zu geben, Einblick in verschiedenste Bereiche zu erhalten und Neues auszuprobieren.

Wir haben die Kinder und Jugendlichen auf ihre ganz eigene Weise kennengelernt, haben eine neue Sprache erlernt und eine ganz andere Kultur erfahren



dürfen, haben Freunde gefunden und sowohl im Projekt Wiphala, als auch in unserer Gastfamilie in einer für uns so neuen und anderen Welt ein zu Hause gefunden. Dies alles sind Erfahrungen, die anfangs nicht immer leicht zu verarbeiten sind, aber einen so großen Wert besitzen, dass man diesen kaum in Worte fassen kann. Durch die zahlreichen Eindrücke einer völlig anderen Lebensweise haben wir sehr viel gelernt - nicht nur über uns selbst, auch haben sie unseren Blick auf die Welt verändert.

Es ist leicht die Unterschiede und Ungerechtigkeiten in dieser Welt einfach hinzunehmen oder auch zu verdrängen, wenn man sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Niemals zuvor in unserem Leben sind wir so viel Armut auf einmal begegnet wie in Bolivien. Frauen mit ihrem halbnackten Baby auf dem Arm an der Straße sitzend und Taschentücher verkaufend, ein Junge, der jeden Tag seine wenigen Bolivianos damit verdient, neben den öffentlichen Minibussen zu stehen und die Fahrtrichtung auszurufen, ein junges Mädchen, das anstatt die Schule zu besuchen, ihrer Mutter beim Verkauf von Getränken hilft, vermummte Schuhputzer, die sich am Plaza aufreihen, um den Vorbeilaufenden ihre Dienste anzubieten, ein alter Mann im Rollstuhl, das Gesicht eingefallen, die Hände zittrig an einer Straßenecke bittend. Auch in Deutschland gibt es Armut, es ist wichtig, diese nie zu vergessen, aber in Bolivien gehört sie zum Alltag. Es ist das normale Straßenbild, für uns im ersten Moment ein Schock. Doch nicht nur in der beschriebenen extremen Armut drücken sich die Unterschiede aus.

Wir wohnen in einer Gastfamilie, deren Wohlstand sich wohl gut als zur Mittelschicht zugehörig einstufen lässt. Dennoch gibt es keine Heizungen, die Fenster sind nicht isoliert, die Temperatur der Dusche variiert, die Ausstattung ist einfach, das Bad und die Küche müssen mit uns für sieben Personen ausreichen. Dennoch haben wir alles, was wir brauchen! Wir merken, dass man gut mit viel weniger zurechtkommt, als man denkt. Wir gewöhnen uns schnell an den schlichteren Lebensstandard, sowie man in Deutschland eben nie den Luxus einer Fußbodenheizung und einer Spülmaschine hinterfragt. Diese Dinge erscheinen für die meisten hier absolut unvorstellbar, während sie für uns Normalität sind. Ohne, dass wir uns darüber bewusst sind, dass es sich um reine Wohlstandsprodukte handelt, die unseren Alltag zwar bequemer und einfacher machen, aber nicht notwendig sind.



Wir haben das Glück, in Deutschland geboren worden zu sein. Das Glück, mal eben in ein Flugzeug zu steigen, das uns an das andere Ende der Welt bringt. Das Glück, dass wir jeder Zeit zu einem Arzt gehen können, der uns dann auch mit Sicherheit behandelt. Das Glück, dass jedes Kind die Schule besuchen kann und eine gute Bildung erhält. Das Glück, dass wir Hunger oder Kinderarbeit nicht kennen. Und noch viel mehr haben wir beide das Glück, dass wir erfahren durften, wie privilegiert wir damit sind und dass diese Situation keineswegs selbstverständlich ist.



Trotzdem diese Menschen von der weltweiten Ungerechtigkeit in ihrer Teilhabe an Bildung, Reisen und Gesundheitsversorgung betroffen sind, würden sie sich niemals als arm bezeichnen. Wir lernen von ihnen, Dinge wertzuschätzen, die wir haben, ganz wichtig Freunde und Familie. So wollen wir euch abschließend mitgeben, was wir in Bolivien gelernt haben: Ein bisschen mehr Achtsamkeit, ein bisschen mehr Bescheidenheit und vor allem ein bisschen mehr wertschätzende Dankbarkeit würden die Welt um so viel besser und gerechter machen.



Und besonders in dieser Krisenzeit, die uns hier in Deutschland hart trifft, die weniger gut entwickelten Ländern aber noch härter, ist es umso wichtiger, zu zeigen, dass es auch solidarisch zugehen kann. In der eigenen Not die anderen nicht vergessen, Solidarität und Zusammenhalt, füreinander eintreten und einander helfen – menschliche Stärke zeigen.



Fang doch gleich damit an, wie wär`s mit unseren Kindern in Bolivien?

Muchos saludos – ganz liebe Grüße und bleibt gesund,

Hannah und Lea